

Stephan Guber

1998
2014

ecce homo 2.0
oder: ... was da kommt



Stephan Guber

ecce homo 2.0
oder: ... was da kommt

Skulpturen und Bilder
05.07. bis 14.09.2014

in der Dankeskirche Bad Nauheim





Vorwort

Überrascht und gleichzeitig sehr erfreut war ich, als ich die Anfrage der evangelischen Kirchengemeinde in Bad Nauheim erhielt, ob ich mir ein Ausstellungsprojekt in der Dankeskirche vorstellen könnte.

Bad Nauheim als Ort hat – neben der Tatsache, meine Geburtsstadt zu sein – in den letzten 25 Jahren immer wieder wichtige Impulse in meine künstlerische Arbeit gebracht. So entstand z.B. vor 16 Jahren in Hinblick auf eine Ausstellung im alten Rathaus der Bilderzyklus »sal terrea / Salz der Erde«, auf den sich das aktuelle Projekt in gewisser Weise stützt.

Vielschichtiger ist seitdem meine Arbeit geworden. Das Arbeiten mit räumlichen Bezügen, Skulpturengruppen, das Schaffen von Erfahrungs- und Erlebnisräumen unter Einbeziehung des Betrachters wurde zu dem für mich spannendsten Ziel – immer ausgerichtet am grundlegenden Thema des Mensch-Seins.

Und so erschien mir ein solches Projekt in diesem großartigen und besonderen Sakralraum als reizvolle Perspektive, die mir von Seiten der Gemeinde mit viel Vertrauensvorschuss in meine Arbeit eröffnet wurde. Denn klar war von Anfang an, dass ich tatsächlich auch mit dem Raum arbeiten würde und dass Planungsphase und Erarbeitungsphase, zumindest der wichtigsten Teile der Installation, zeitlich zusammenfallen würden.

Für mich als Künstler bedeutete dies, dass auch ich mich darauf einlassen und dem vertrauen muss, »was da kommt«. Eine Offenheit, die ich allerdings zu begrüßen gelernt habe, denn nur so entstehen manchmal Dinge, die nur ansatzweise Erahntes aussprechen. Besonders fasziniert mich daran dieser Spannungsbogen von bereits in Erscheinung Getretenem und dem noch Offengelassenen, wo intensives eigenes Berührtsein auf nicht gleich zu entschlüsselnde Erlebnissituationen trifft, wie auf ein im Raum stehendes »unausgesprochenes Wort«. Und so erscheint mir mein Arbeiten an Ausstellungsprojekten und Installationen wie dieser eher wie das Erwecken von unausgesprochenen Fragen, als wie ein Formulieren von Antworten.

Dafür, dass dies auch hier gelingen konnte, gilt mein herzlicher Dank all den vielen Helfern und Unterstützern, der Kirchengemeinde und allen, die zur Realisierung des Projektes beigetragen haben.

Stephan Guber, Juli 2014

ecce homo 2.0

Den Untertitel der Ausstellung, »... was da kommt«, kann man umgangssprachlich sowohl auf die Zukunft als auch auf die Gegenwart bezogen verstehen. Wenngleich wohl in der Hauptsache die auf uns zukommenden Menschenfiguren von Stephan Guber gemeint sind, ist auch etwas angesprochen, das noch nicht in Gänze Wirklichkeit geworden ist – was das ist, kann am Ende der Ausführungen deutlich werden.

In die Dankeskirche von Bad Nauheim ist eine andere Gruppe von Gästen gekommen als die bisherigen Stadtbewohner, »Besucher«, wie sie vom Künstler auch genannt werden, aus Pappelholz. Wenn man den Kirchenraum betritt, ist plötzlich schon jemand da – eine überraschende Erscheinung von Gestalten, deren Gegenwart den an sich schon belebten und gestalteten Raum auf ungeahnte Weise verändert. Plötzlich sitzen in den Kirchenbänken neben uns nicht nur Leute aus Fleisch und Blut, sondern helle Holzfiguren in voller Lebensgröße, die nicht nur äußeren Platz beanspruchen, sondern auch eine innere Präsenz ausstrahlen, welche die unmittelbare Frage aufwirft, »wer bist du denn?«. Dort, wo sonst außer dem Pfarrer oder der Pastorin für gewöhnlich niemand steht – an der Stelle zwischen Gemeinde und Altar – platzieren sich Figuren, die man an dieser Stelle nicht erwartet. Woher kommen sie und was machen sie dort?

Als eine Pro/vokation im buchstäblichen Sinne fordern diese »Fremden« die Betrachtenden heraus, auf sie zuzugehen und ihnen fragend zu begegnen. Sie einzuschätzen und das real Menschliche und das Gestaltete gegeneinander abzuwägen. Es findet ein Abspüren dessen statt, was an ihnen

*Tryptichon »ecce homo«,
2004-2006,
Erde, Leim, Kohle,
Tusche, Papier auf Holz,
210 x 150 cm*



*Lebensgroße Skulptur
mit achteiliger Bilderreihe,
jeweils 24 x 26 cm*

uns ähnlich ist und was nicht – wie es auch in jeder zwischenmenschlichen Begegnung im Grunde der Fall ist. Dies berührt die Grundlagen des Miteinanders, der Moral und des menschlichen Selbstverständnisses. Die Kirche ist für diese Skulpturen darum ein ausgesprochen passender Ort. Über den Menschen und sein Verhältnis zum Göttlichen sowie seinen Mitmenschen nachzudenken, die grundlegenden Fragen nach dem Woher und Wohin zu stellen, ist seit jeher das Anliegen der Religion. Auf diese Weise stellt die Konfrontation mit den lebensgroßen menschlichen Figuren gewissermaßen einen Spiegel dar, in dem diese Inhalte reflektiert werden.

Mit dem Titel der Ausstellung – »ecce homo« (sehet, der Mensch) leuchtet Stephan Guber das Thema des Menschen denn auch bewusst in diesem spirituellen Zusammenhang aus. »Sehet, der Mensch«, sagt Pilatus, als er dem Volk den verspotteten, gefolterten und in seinen Augen unrechtmäßig verurteilten Christus vorführt. Ein Ausspruch, der mehrere Auslegungen zulässt: sei es, dass Jesus von Nazareth »nur« ein Mensch und nicht Gottes Sohn wäre; sei es, dass sich das Volk im Sinne eines »ihr seid wie er« mit ihm identifizieren solle. Über die Jahrhunderte hinweg ist in der Theologie diese Frage nach der Entsprechung zwischen Göttlichem und Menschlichem bewegt worden. Die Kunst, die auf anderem Wege mit den gleichen Fragen ringt, hat im Verlauf ihrer Geschichte auch das Ecce-homo-Motiv immer wieder behandelt. Das unauslotbare Rätsel der Inkarnation des Göttlichen in einem verwundbaren, sterblichen Menschen ist eine nicht endende Herausforderung – sowohl für den Verstand als auch den schöpferischen Gestaltungswillen.

Kunst und Religion entspringen denn auch der gleichen Wurzel. Bereits in vorchristlicher Zeit und in nichtchristlichen Religionen ist künstlerisches Schaffen untrennbar mit dem Ausüben ritueller Handlungen verbunden¹ – der Wunsch, mit dem Heiligen in Dialog zu treten, nimmt mannigfache Formen an. Dieser Gedanke reicht sehr weit: Für Stephan Guber ist es ebenso klar wie für Joseph Beuys, dass jeder Mensch ein Künstler ist. Und zwar nicht nur in potentieller Hinsicht, wie Beuys' Ausspruch oft verstanden wird, sondern immer und überall – weil der Mensch nicht sein kann, ohne zu gestalten: Er erschafft seine Umgebung, seine Werkzeuge ebenso wie seine Tätigkeiten und Kommunikationsweisen. Untrennbar damit verknüpft ist das Bedürfnis nach einem (Wieder)Verbinden mit dem, was über ihn hinausgeht, mit dem Ursprung. Sakrale Vorstellungen und Traditionen, wie im Grunde alles Denken und Handeln, sind ebenso schöpferische Akte wie das Hervorbringen spezifisch künstlerischer Formen.

Die physische und die geistige Gestalt des Menschen stellt das wesentliche Thema von Stephan Guber dar, das er in verschiedenen Materialien, mit verschiedenen Schwerpunkten immer wieder erkundet. Die aktuelle Ausstellung trägt den Titel »ecce homo« mit dem Zusatz »2.0«, wie in einer überarbeiteten Version eines Softwareprogramms. Leicht selbstironisch gemeint, ist dieses Zeichen einer erweiterten Auflage in jedem Fall eine Bestätigung der folgerichtigen Weiterentwicklung seiner Arbeit. Er bezieht sich damit auf die »Erstversion« von Werken unter diesem Titel – eine Reihe von Zeichnungen, Bildern und Objekten aus

dem Jahr 2000, die das Antlitz des Menschen umkreisen und auf eindruckliche Weise allmählich aus dem Umraum heraus zur Erscheinung bringen. Eine Auswahl dieser Art von Bildnissen in überarbeiteter Form findet sich auch in dieser Ausstellung. Die Gesichter stellten sich ein, nachdem eine künstlerische Zeit der Transformation ihn zunächst zum Herausbilden schemenhafter Umriss der menschlichen Gestalt aus der vormals gänzlich ungegenständlichen Malerei geführt hatte. Dieser Bilderzyklus von 1998 wurde vor 16 Jahren ebenfalls hier in Bad Nauheim, der Geburtsstadt von Stephan Guber, ausgestellt, unter dem Titel »Sal terrae / Salz der Erde«. Einige dieser mit Erde, Knochenleim, Bienenwachs und Blütenpollen bearbeiteten Leinwände (siehe Abb. auf S. 32)² sind jetzt ebenfalls an den Wänden der Dankeskirche zu sehen, wobei damals auch Asche aus einer archäologischen Grabung direkt neben der Kirche Verwendung fand. Diese Bilder markieren gewissermaßen den »Ursprung« des Menschen im Schaffen des Künstlers.

Der Aspekt der Weiterentwicklung bezieht sich jedoch nicht nur auf die künstlerische Biographie des Malers und Bildhauers, sondern auch auf den Inhalt, denn ohne das Konzept der Entwicklung ist der Mensch ja nicht vorstellbar. Nicht allein, dass er in den Embryonalphasen die Stufen der biologischen Evolution durchläuft und in den Wachstumsphasen seines Lebens von der Geburt bis zum Tod zunehmende Fähigkeiten erwirbt, auch sein Denken und sein Verständnis der Welt ändert sich im Verlauf der Zeitalter. Die bewusstseinsgeschichtliche Entwicklung von einem mehr mythisch geprägten Weltbild zur Anschauung



Außenskulpturen, vor der Dankeskirche zu sehen

Aus der 8-teiligen Skulpturengruppe »Das Vermächtnis«, 2012, Roteiche



des selbstverantwortlichen Individuums umfasst mehrere Jahrtausende. Das Spannende an dem Verlauf der künstlerischen Arbeit von Stephan Guber ist, dass sich ein ähnlicher Prozess der Evolution auch an seinen Werken ablesen lässt. Ohne dass es sich um ein ausgedachtes Programm handelt, was der Künstler glaubhaft versichert, beschäftigt ihn von Mal zu Mal ein anderer, weiterführender Aspekt und in der Überschau über sein Werk ergibt sich ein überraschend konsequenter Weg.

Ein wahrhaft weiter Weg ist es von den überlebensgroßen, erhaben und entrückt wirkenden Figuren, die als Gruppe von einem sehr entfernten Ort zu kommen scheinen³ bis zu den realistisch anmutenden, bekleideten Skulpturen von »nebenan«, die jetzt zum ersten Mal die Augen öffnen und mit zwei Beinen auf der Erde stehen. Dazwischen liegen Stationen, in denen Stephan Guber verschiedene Archetypen und symbolische Repräsentanten von Menschengruppen gestaltet. Im Außenraum, vor dem Eingang der Dankeskirche, ist z.B. eine solche Installation von ihm zu sehen, deren Figuren Hauben tragen und in lange Mäntel gehüllt sind.⁴ Stilistisch verwandte Vorläufer der hiesigen »Besucher« sind eine Gruppe von Kindern, die er in noch typisierter Form aus dem Holz gearbeitet hat – auch sie tragen vergleichsweise zeitgenössische Kleidung und entstammen einer unmittelbaren Lebenswelt als die Königinnen und Würdenträger vergangener Jahre.⁵ Allerdings gehen sie mit den Augen noch keine Verbindung zum Außenraum ein, sondern haben den nach innen gerichteten Blick verhangener Lider, den Gubers Gesichter bisher weitgehend zeigten.

»Das Heraustreten«, 2013/2014,
Pappelholz, je 250 x 80 x 80 cm



Sehet, der Mensch! Wer ist es denn, der hier vortritt? An dieser Stelle, im Kirchenraum, regt die Darstellung menschlicher Wesen dazu an, das Wesentliche des Menschseins zu hinterfragen. Auf einer ersten Ebene geschieht das im Bereich des Körperlichen. Die »Besucher« sind Gestalten, die einem irgendwie bekannt vorkommen: mit Gesichtern, die Erinnerungen an bestimmte Leute wecken, und in Positionen, die man selbst schon oft eingenommen hat – die Arme oder Beine verschränkt, Hände in die Hosentaschen oder in die Seiten gestemmt, locker oder angespannt stehend, sitzend, lesend. Dennoch sind es keine naturgetreuen Abbilder, die Genauigkeit der Ausformung nimmt zum Kopf hin deutlich zu.

In dem Zusammentreffen fast porträthafter Gesichter mit der summarischen Darstellung des Körpers mit schweren Gliedmaßen liegt ein bewusster Kontrast, der die Betrachtenden beschäftigt. Unterschiedliche Geschlechter, Lebensalter, Zustände sind zu entdecken, und obwohl Stephan Guber wohl dazu anregt, ihnen eine Biographie, ein Temperament oder eine Absicht zu unterlegen, gibt er nur sparsame Hinweise, welche die Interpretation nicht festlegen.

Diese zweite, seelisch-geistige Ebene untersucht die Beziehungsebene, die im Oeuvre des Bildhauers eine wachsende Bedeutung angenommen hat. Wie stehen die Figuren zueinander, was haben sie (miteinander) zu tun, was für Gefühle sind ihnen abzulesen. Im Gegensatz zu älteren Installationen haftet den »Besuchern« durch die Alltäglichkeit ihrer Haltungen etwas Beiläufiges an, als würden sie nicht unbedingt wissen, wo sie sich befinden und was als nächstes passieren wird. Sie scheinen zu warten. Sie schauen.

»Das Heraustreten«, Detail





Der Blick von (ganz weit) oben:
Skulptur unter der Rosette
auf der Empore der Dankeskirche

So wie sie im Kirchenraum platziert sind, geschieht eine Gegenüberstellung von Sitzenden und Stehenden, womit die auch sonst vorhandene Unterscheidung zwischen der sitzenden Gemeinde und den stehend agierenden Geistlichen reflektiert wird. Indem die auf den Kirchenbänken sitzenden Skulpturen auf die stehenden Artgenossen schauen, wird auch die Gegenüberstellung zwischen den Betrachtenden und den Skulpturen selbst wiederholt – wie ein Bild im Bild. Ein humorvolles Detail ist dabei die Aufstellung der Frauenfigur mit den Händen in den Taschen vor der Taufstein-Plastik neben dem Altar⁶ als würde sie über den Sinn dieser Skulptur nachdenken. Effektivoll gespiegelt wird dieses Beobachten dann wieder durch den Blick des Christuskopfes in der Portalrosette, der sich zu der Figur auf der Empore herabneigt ...

Das Schauen ist bei diesen neuesten Arbeiten von Stephan Guber ein zentrales Moment. Der menschliche Blick ist die Tür zu seinem Inneren, und indem die bildhauerischen Werke nun zum ersten Mal die Augen aufschlagen, ändert sich für die Skulptur sehr viel – die Außenwelt eröffnet sich. Und ihr wird somit eine Individualität beigeordnet, ein Bewusstsein, das in der Lage ist, wahrzunehmen. Nicht alle Figuren dieser Installation schauen tatsächlich, und diejenigen, die die Augen offen haben, tun es auf verschiedene Weise; auch formal ist diese plastische Frage unterschiedlich gelöst. Eine stärkere Kommunikation mit den Betrachtenden wird ermöglicht – jedenfalls anfänglich. Manche blinzeln, andere schauen vor sich hin und scheinen noch mit ihrem eigenen Innenleben beschäftigt, einige aber

sind wach und treffen den Blick des Gegenübers. Ein überraschendes Erlebnis, von einer Holzfigur so angeguckt zu werden, als hätte sie Lebenserfahrung.

Dieser Moment des Lebendigwerdens einer Skulptur ist ein Topos der Kunstgeschichte, seit Ovid in seinen Metamorphosen die Erweckung der Elfenbeinstatue des Bildhauers Pygmalion zum Leben beschrieben hat. Für etliche Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart ist die auf die Spitze getriebene Naturgetreue, durch leicht formbare Materialien wie Polyester erreichbar, und das Spiel mit diesem Fast-Lebendig-Sein eine faszinierende Herausforderung.⁷ Stephan Guber liegt es fern, einen täuschenden Illusionismus anzustreben. Dennoch ist das Thema des Lebendigwerdens in seinem Oeuvre wie ein langsamer »Inkarnationsprozess« nachzuzeichnen. Die Tatsache, dass seine menschlichen Figuren in einem jahrelangen künstlerischen Prozess von ersten Schemen zu typisierten Umrissen und Anlitzen bis hin zu anfänglichen Porträts Gestalt gewinnen, macht ein tiefes Verständnis für die Entwicklung des Menschen deutlich, das den Künstler von innen her durchdringt.

An der Seite steht eine Figur, die erst in groben Zügen skizziert ist. Stephan Guber hat sich entschieden, sie aus der Gruppe nicht auszuschließen. Die Spannung zwischen dem, was in den Köpfen der Skulpturen sich schon individualisiert, in den Körpern aber noch nicht ganz angekommen ist, zeigt anschaulich, dass das Werden ein Prozess ist. Das Projekt Mensch ist in vieler Hinsicht eine unabgeschlossene Sache.



Holzskulptur im »Gespräch« mit der
Taufsteinskulptur von Constantin Starck

¹ Vgl. dazu Susanne K. Langer: »Philosophie auf neuem Wege – Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst«, Mittenwald 1979 (Originalausgabe erschienen in Cambridge/Mass. 1942)

² Siehe auch auf S. 34 das Dyptichon »ecce homo«, 2007/2008, ebenfalls Erde, Leim, Bienwachs, Blütenpollen, Leinwand auf Holz, ca. 160 x 160 cm

³ Vgl. zum Beispiel die Gruppe der »König/innen« von 2003 und die Installation »For those who like to see« im Druckwasserwerk Frankfurt von 2007

⁴ »Das Vermächtnis« – eine Installation ähnlich der, die 2010 in Eschborn unter dem Titel »Das Versprechen« zu sehen war.

⁵ »Menschenskinder«, 2011/2012, gezeigt an verschiedenen Orten im öffentlichen Raum.

⁶ Die Skulptur über dem Taufstein von Constantin Starck († 1939) stellt den die Kinder segnenden Christus dar und war 1906 auf der Weltausstellung in Mailand zu sehen.

⁷ Vgl. u.a. das Werk von Christa und Karlheinz Biederbick, im Material Holz den hyperrealistischen Bildhauer Bruno Walpoth aus Südtirol, bei denen das Hinzu-kommen von Farbe jedoch eine zusätzliche Rolle spielt.





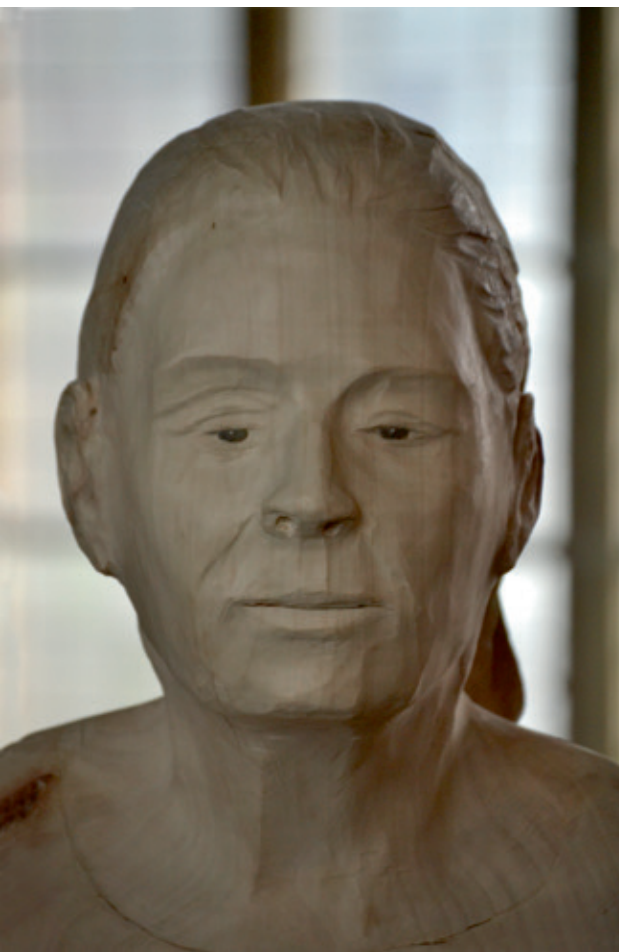


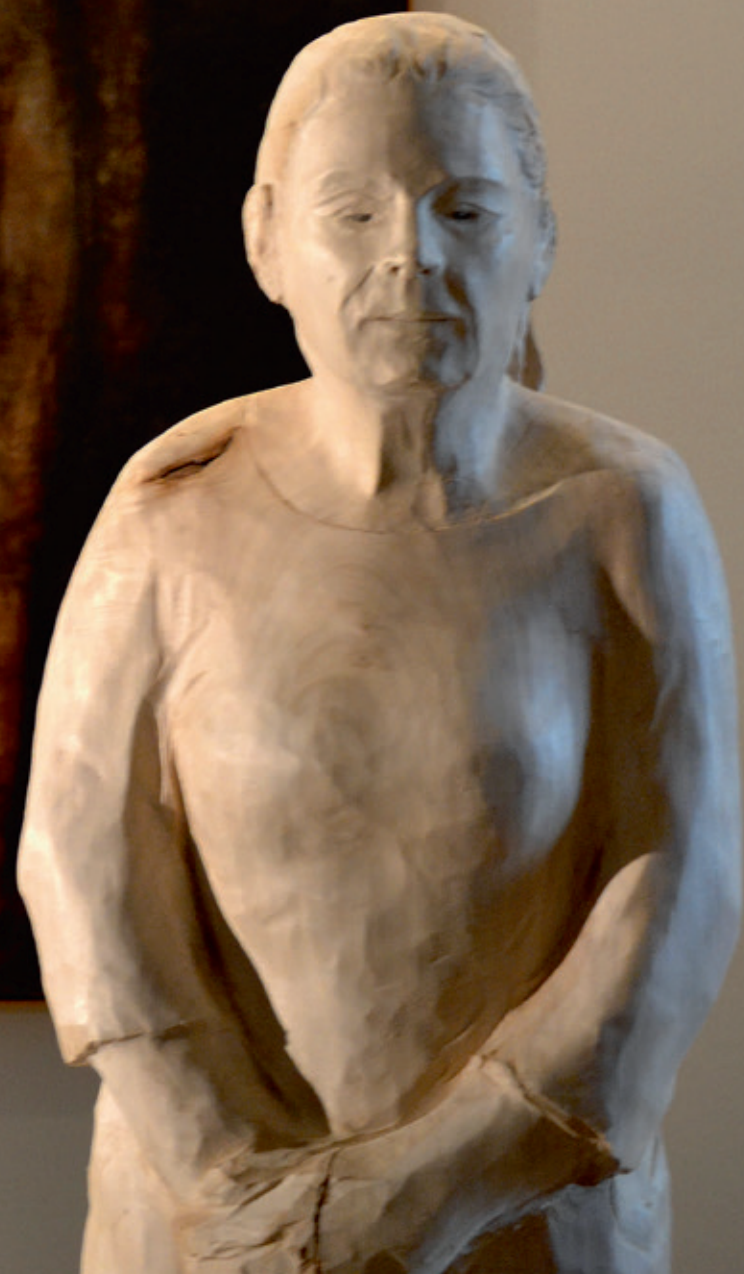








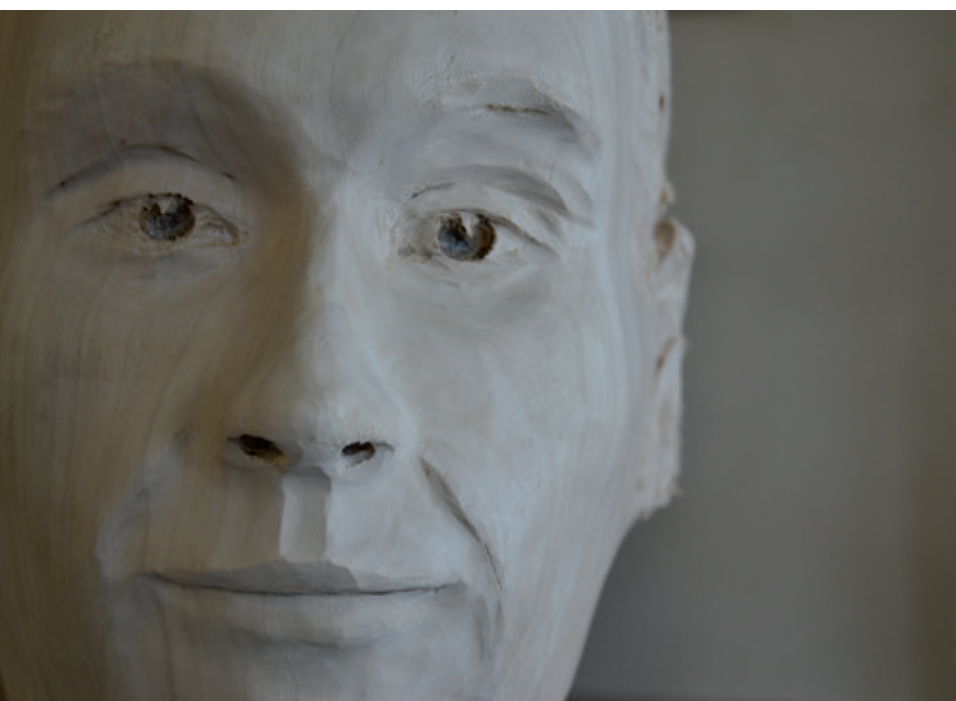


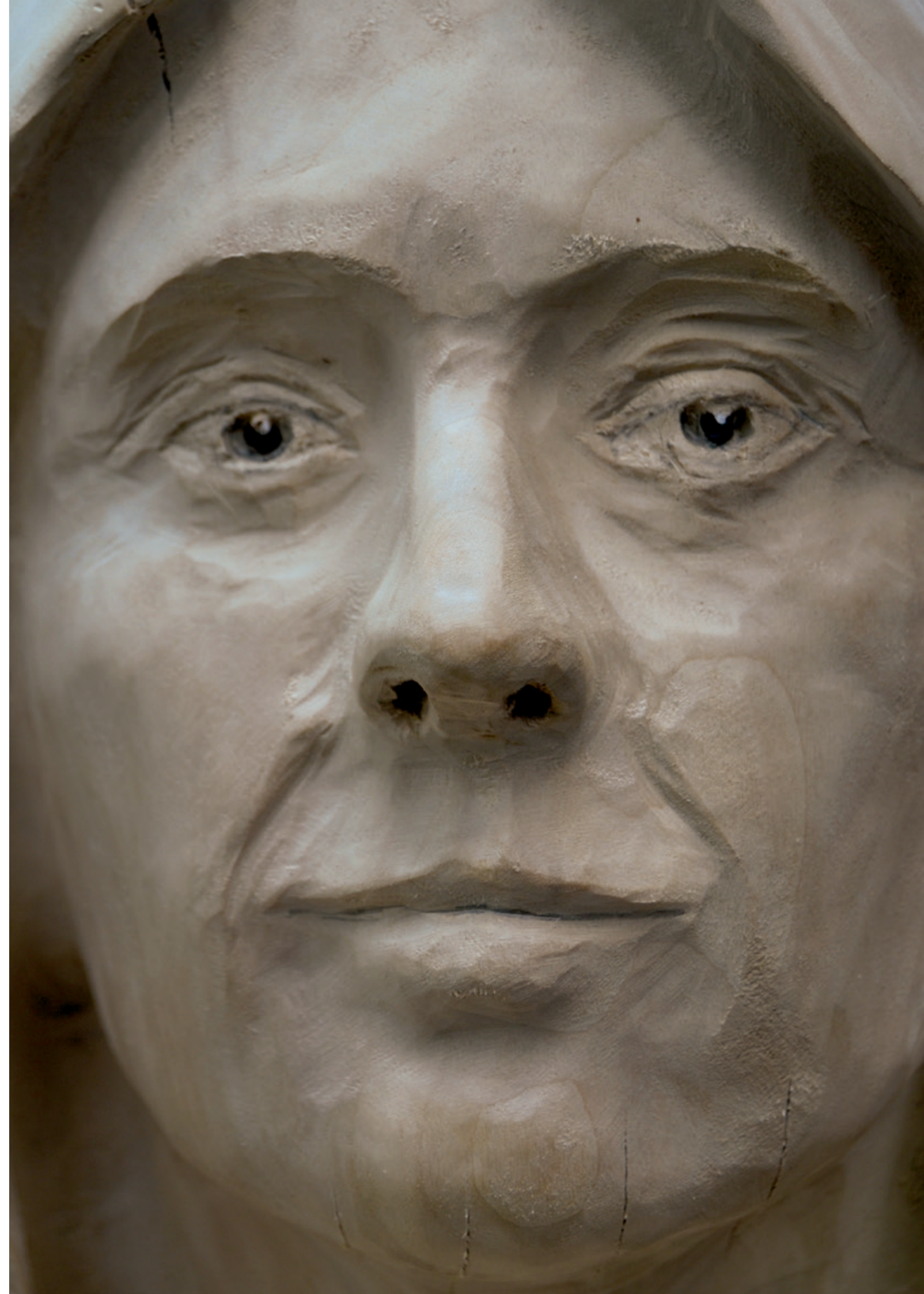












Stephan Guber

Vita

1965	geboren in Bad Nauheim, wohnhaft in Nidda
1987-1989	Studium an der FH Wiesbaden
seit 1987	Selbststudium im Umgang mit Erdfarben, Studienreisen durch Skandinavien, Färöer, Island, Grönland
1998-2004	4 x Künstlersymposium Herrnhaag
2006-2010	3 x Künstlersymposium Laubach 2 x Internationales Bildhauersymposium Davos, Schweiz
2007-2013	4 x Intern. Bildhauersymposium Bad Salzhausen
2009	Arbeitsreise durch Skandinavien International Woodsculpting Symposium in Kemijärvi, Finnland
2010	Arbeitsreise Ungarn / Schweiz
2012	Arbeitsaufenthalt Daylesford / Australien
2013	Arbeitsaufenthalt Kemijärvi / Finnland Künstlersymposium Oberursel

Einzelausstellungen (Auswahl)

1990	Galerie »Weisse Stadt«, Köln
1991	Deutsche Terminbörse, Frankfurt/M.
1992	Foyer-Galerie, Staatstheater Darmstadt
1993	Galerie Inny Slask, Tarnowskie Göry, Polen
1994	Galerie Bauer, Kastellaun
1995	Museum Lorch am Rhein Klostergalerie Ramin, Rügen
1996	»DOMUS DEI«, Quedlinburg
1998	»Sal terrae«, Bad Nauheim
1999	»Ikarus«, Herrnhaag, Büdingen
2000	»Ecce homo«, Butzbach, Hess Natur
2001	SEB-Bank, Hanau
2003	»Sonnensaiten«, Niddatal
2004	»König /-innen«, Schloss Freudenberg, Wiesbaden
2005	»stella maris«, Kunstverein Friedberg
seit 2008	Skulpturenpark, Burgfestspiele Bad Vilbel
2009	Rathaus Eschborn
2010	Rathaus Friedrichsdorf
2011	»Ein Kinderspiel«, Kommunale Galerie Mörfelden
2012	»Menschenskinder«, Goetheanum Dornach CH
2012/13	»and they have got an other sight«, Daylesford AUS

Preise / Auszeichnungen

2007	Nassauer Kulturpreis – Malerei
2010	1. Preis Skulpturenpark Mörfelden/Walldorf
2010	Nassauer Kulturpreis – Kunst im freien Raum

Gemeinschaftsausstellungen (Auswahl)

1992	Kalvaria Galerie, Szeged, Ungarn
1993	Kunsthalle Darmstadt »Tierstücke«, Kunsthaus Wiesbaden Junge Deutsche Künstler, Plock, Polen
1999	Grafik der Gegenwart, Rheinisches Landesmuseum Bonn
2006	»Plastische Perspektiven«, Bad Salzhausen
2009	Roermond Galerie DZD ART, Niederlande
2010	Skulpturenpark, Mörfelden Kalvaria Galerie, Szeged, Ungarn
2011	House of Hungarin Creators, Budapest, Ungarn
2012	Pink Lady Art Exhibition, Melbourne, AUS
2013	Künstlerresidenz Kemijärvi, FIN
2014	Roermond Galerie DZD ART, Niederlande

Literatur (Auswahl)

1992	Katalog Galerie »Weisse Stadt« Magazin »Junge Kunst«, 10/92
1994	»Erde Zeichen Erde« Int.Ges. der bildenden Künstler/BRD
1996	Katalog »Erdungen«; Wisperverlag
1997	Katalog »Dichtungen«
1998	Katalog »Sal terrae / Salz der Erde«
1999	Katalog »Ikarus«
2000	Katalog »Ecce homo«
2003	Katalog »Sonnensaiten«
2004	Katalog »König/-innen«
2005	Katalog »stella maris«
2007	Katalog »drinnen wie draußen, draußen wie drinnen«
2007/2009/ 1. - 4.	Katalog Künstlersymposium
2011/2013	Bad Salzhausen
2008	Katalog »Das Paradies«
2011	Katalog »Annähern« Skulpturen 2000-2010

Arbeiten im öffentlichen Raum (Auswahl)

Kreishaus Friedberg · OVAG – Friedberg · Eschborn
Stadt Bad Nauheim · Skulpturenpark Bad Vilbel
Schloß Freudenberg Wiesbaden
Gemeindezentrum Niddatal
Skulpturenpark Bad Salzhausen
Davos/Schweiz
Kemijärvi, Finnland
Daylesford, Australien

Vertreten mit vielen Arbeiten in privaten Sammlungen



Impressum

Kontakt:
Stephan Guber
Parkstrasse 26
63667 Nidda
Tel: 06043 - 98 57 73
Mobil: 0178 - 76 42 596
Kontakt@stephan-guber.de
www.stephan-guber.de

© 2014

Text:
Dr. Anette Naumann
Kunsthistorikerin, Bremen

Kozeption:
Stephan Guber / Anette Naumann

Gestaltung:
Anette Naumann / www.kunst-kontext.de

Fotos:
Stephan Guber

Katalog erscheint anlässlich der
Ausstellung »ecce homo 2.0«.
Veranstalter:

Evangelische Kirchengemeinde
Bad Nauheim
www.ev-kirche-bn.de



mit freundlicher Unterstützung von:



